

Symposium am 24.03.2012
"Gemeinsame Bildung für alle Kinder"

Herausforderungen und Chancen in der Region Stadt und Kreis Offenbach

Erreichtes, Herausforderungen, Chancen und mögliche Risiken aus sozialpädiatrischer Sicht.

Sehr geehrte ,

ich danke dem Veranstalter für die Einladung und Möglichkeit heute einen Beitrag zu diesem relevanten Thema leisten zu dürfen.

Es schmeichelt mir, dass man mir zutraut als Mediziner einen Beitrag zu einem durch und durch pädagogisch - soziologischen Thema zustande zu bringen.

Ich fasse es als Ansporn und ausgesprochenes Zutrauen in meine rhetorischen Fähigkeiten auf, der letzte Redner nach dem Essen und vor dem ersehnten Kaffee zu sein.

Möglicherweise ist es aber auch nur Ausdruck der Fürsorge mich an den Punkt eines physiologischen Tiefpunktes zu platzieren und mich damit auf natürlichem Weg vor allzu drängenden Fragen des Plenums zu schützen.

Nun, nach meiner spontanen Zusage habe ich mich dann schon gefragt, "was hast Du denn da wieder gemacht?" Welche Kompetenzen zu dem Thema hast Du denn? Wieso sollst Du Dich denn zu einem soziologisch-pädagogischen Thema qualifiziert äußern können?

- Nun gut, Schule kenne ich, weil ich selbst eine besucht habe und meine Tochter jetzt auch eine besucht.

- Pädagogische Erfahrung durfte ich im Rahmen der Jugendarbeit des Roten Kreuzes sammeln und

- mit einer Pädagogikstudentin war ich jahrelang liiert. Also, ein bisschen was ist doch da.

- Dank besagtem Jugendrotkreuz wurde mir auch schon früh und gründlich mein mitleidsgeschwängertes Bild von Körperbehinderten zertrümmert.

- Schließlich kann ich noch auf meine Eindrücke als Konsiliariums der Körperbehinderten Schulen der Stadt Frankfurt am Main und aktuell der Stadt und des Kreises Offenbach blicken.

- und zu guter Letzt gibt es noch die Erfahrungen aus mehr als 10 Jahren in der Zusammenarbeit mit der speziellen Frühförderung für sehbehinderte und blinde Kinder.

Lassen Sie mich noch einige Worte zum meinem Arbeitsplatz sagen. Das Sozialpädiatrische Zentrum, kurz -SPZ- ist eine medizinisch geleitete

Einrichtung zur Diagnostik, Behandlung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung oder einer solchen Bedrohung. Aufgrund seines umfassenden Ansatzes wird es zwar ärztlich medizinisch geleitet, verfügt aber über die Kompetenzen verschiedener Berufsgruppen.

Sozialpädiatrie ist möglicherweise die letzte institutionalisierte Form ganzheitlicher Medizin. Gemäß ihrer Definition wird jedes Kind hinsichtlich der Kriterien:

Entwicklung / Intelligenz

Körperlich neurologischer Befund

Psyche

Ressource / familiäre Situation

Ätiologie

betrachtet.

Jede Empfehlung muss sich der Frage nach Umsetzbarkeit, Belastung des Systems Familie inkl. notwendigem Unterstützungsbedarf und -möglichkeiten stellen. Im Zweifelsfall muss eine Maßnahme hinsichtlich ihrer individuellen Sinnhaftigkeit und Umsetzbarkeit auch noch mal auf den Prüfstand.

Unser Beitrag im Rahmen der Inklusion besteht im Wesentlichen aus der Beratung und Begleitung, auch in der Frage der Schulwahl. Hierzu steht nicht zuletzt unser Sozialarbeiter der Familie zur Seite.

Alsdann, Arzt, Schulmediziner der ich nun mal bin, wie nähert man sich dem Thema. Zunächst führt so ein Auftrag ja immer dazu, dass sich die Wahrnehmung schärft. Da fallen einem plötzlich Dinge im Alltag und Überschriften in der Zeitung auf wie:

- FR vom 09.03.2012

Reisende Lehrer wecken Misstrauen. Eltern halten neue Regierungsidee zur Inklusion an der Münzenberger Schule für nicht durchdacht.

- FR vom 10.03.2012

Die Fünf-Minuten-Testeritis. Wissenschaftler kritisieren die flächendeckende Sprach-Erfassung von Vorschulkindern.

Im beruflichen Alltag bleibt haften, wenn Eltern Dinge berichten wie:

Das Schulamt empfiehlt die Körperbehindertenschule in Langen, die Eltern wünschen die Regelschule mit Integrationskraft, im Ergebnis besucht das Kind die Sprachheilschule in Offenbach.

Ins Bewusstsein kommt auch das Erstaunen darüber zurück, dass die Schule im Rahmen einer Schulkonferenz, ohne Votum einer übergeordneten Instanz,

die Schulpflicht (damit auch irgendwie das Schulrecht) für ein Kind aussetzt, weil es im schulischen Alltag nicht zu führen ist.

Das ist aus meiner Sicht eine Art pädagogischer Notbremse, die einem Falten auf der Stirn macht.

Erst Recht, wenn man erfährt, dass das zentrale Fortbildungsinstitut für Lehrer außer Dienst genommen wurde und diese Aufgabe jetzt an willige Lehrkräfte vor Ort delegiert wurde.

Nach diesen ersten Informationen ist der Arzt gut beraten, wenn er sich dem Patienten zuwendet. Nun, der zeigt eindeutig vitale Zeichen, er atmet, er riecht, er lärmt. Auf dem Schulhof ist was los.

Was ist erreicht, um mal zu einem Aspekt meines Themas zu kommen, in deutschen, in Offenbacher Schulen und auf den Schulhöfen.

- Es finden sich Kinder aller Rassen, Hautfarben, Religionen und Nationalitäten.
- Es gibt keine Trennung nach Konfessionen; und das muss kein leichter Weg gewesen sein, wenn ich von einer Kollegin höre, dass es in ihrer Schulzeit nicht nur getrennte Schulen für Mädchen und Jungen sondern getrennte Toiletten für Katholiken und Protestanten gab.
- Der jahrgangsübergreifende Unterricht, eine Notlösung der Kriegs- und Nachkriegsjahre wurde ersetzt und erfährt eine Renaissance.
- Koedukation der Geschlechter; der Aufhebung der Trennung erst auf dem Schulhof folgte dann die Einführung gemischter Klassen.
- Das separierende Schulmodell des Vermittelns des deutschen Lehrplans durch türkische Lehrkräfte, auf türkisch, an türkische Kinder mit dem Ziel eines deutschen Schulabschlusses ohne deutsche Sprachkenntnisse würde heute auch keiner mehr nur andenken.
- Im Jahr 1973 schließlich hat der Gesetzgeber eine Entwicklung in den Zement der Gesetzgebung gegossen, die sicher eine der erheblichsten pädagogischen Herausforderungen des letzten Jahrhunderts darstellte. Die Abschaffung des Züchtigungsrechtes an Schulen in Deutschland.

- Bei aller berechtigter Kritik an der Separierung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen, wir haben ein breites Angebot an hoch qualifizierten Förderschulen mit großer Kompetenz im Mitarbeiterbereich und über die Jahre gewachsener materieller Ausstattung.
- Wir haben eine theoretische, in der Praxis aber nur sehr selten umgesetzte, Durchlässigkeit der einzelnen Angebote. Die von den Eltern gefühlte Einbahnstraße weg vom qualifizierten Schulabschluss wird von den Zahlen augenscheinlich bestätigt.

- Das breite Spektrum in der schulischen Reaktion auf den geringen Förderbedarf bei festgestellter Teilleistungsstörung LRS oder Dyskalkulie, in offensichtlicher Abhängigkeit von den finanziellen Ressourcen der jeweiligen Schule, macht Eltern und ihren Kindern auch keine Lust auf das Abenteuer Inklusion in Hessen, in Offenbach.

Wir haben einiges erreicht in Sachen Inklusion, wir haben noch sehr viel vor uns, wenn es um die Inklusion von Behinderten geht. Gesamtgesellschaftlich und im schulischen Alltag.

Führen wir uns neuerlich vor Augen, dass der Begriff Behinderter die Sachlage sehr schön und eindeutig beschreibt, es handelt sich um jemanden der behindert wird. Physikalisch - Physisch, sozial, gesellschaftlich; und wer einmal 600m Bürgersteig mit einem Rollstuhl zurück gefahren, ist weil ein Mitbürger mit der nicht anerkannten Behinderung einer defizitären Sozialkompetenz und Umweltwahrnehmung durch sein geparktes Auto den Weg versperrt, der weiß wie sich Behinderung anfühlt.

Wer sich vollgepumpt mit Elternfreude mit dem Kinderwagen auf macht, mit öffentlichen Verkehrsmitteln die Stadt zu erobern, der merkt wie schnell man in diesem Club -passageres- Mitglied werden kann.

Medizinischer Fortschritt im Rahmen der Schwangerschaftsüberwachung wie die Amniozentese und der Fehlbildungsschall haben dazu geführt, dass sich Eltern nicht mehr der Anteilnahme der Gesellschaft sicher sein dürfen sondern der unausgesprochenen Frage ausgesetzt sind, "wie das denn passieren konnte?" "Das muss ja wohl nicht mehr sein."

Auch wenn mein letzter, persönlich erlebter Fall, in dem ein Mädchen aufgrund seiner körperlichen und geistigen Behinderung vor der Umwelt versteckt in einem Verschlag unter der Treppe weggesperrt wurde, im Jahr 2002 war, ist dies keine Zeichen einer gesellschaftlichen Akzeptanz dieser Menschen.

Das breite und umfassende Angebot sonderpädagogischer Maßnahmen inklusive Fahrdienst und Ganztagsangeboten hat zu einer in der öffentlichen Wahrnehmung von Behinderung entwöhnten Gesellschaft geführt. Die stärkere Präsenz von Menschen mit besonderen Bedürfnissen in ärmeren Ländern liegt auch daran, dass hier die Mittel zur "Verbannung aus dem öffentlichen Raum" fehlen.

Die vorgenannte Entwöhnung der selbstverständlichen Existenz von Menschen mit besonderen Bedürfnissen wird dem Mediziner auch immer dann vor Augen geführt, wenn Kinder und Eltern, die aufgrund einer Schädel-

Hirn-Verletzung von uns in eine Rehabilitationsklinik geschickt werden, den Aufenthalt abbrechen, weil die vielen Behinderten dort eine zu starke psychische Belastung für das Kind darstellen würden.

Inklusion kann und soll befördern, dass Menschen mit den unterschiedlichsten, also auch sogenannten besonderen Bedürfnissen vollwertiger Teil unserer Gesellschaft sind. Sie stellen wie jeder andere einen Wert an sich dar. Eine Welt ohne Kinder mit besonderen Bedürfnissen, ohne behinderte Menschen wäre eine ärmere.

Sie legen Zeugnis ab von der Vielseitigkeit, der Viel-Gesichtigkeit von Lebensfreude, von Lebensqualität und gemahnen uns zu jeder Zeit der Unvollkommenheit und Verletzlichkeit unseres eigenen Daseins.

Welche Stolpersteine liegen auf dem eingeschlagenen Weg der Inklusion. Zunächst und vor allem lauert da die Angst. Und Angst ist ein archaisches und damit sehr starkes Element im Leiten unseres Handelns. Es braucht neben der Vernunft, der Ratio, auch Vertrauen um sie zu überwinden.

Das bestehende System der Sonderschulen, der Schulen für speziellen Förderbedarf separiert zwar, aber es schafft eben auch geschützte Räume. Hier muss nichts geklärt, entschuldigt werden. Hier ist klar, dass man so angenommen wird wie man ist. Das Defizit der Nähe zum Wohnumfeld kann auch Sicherheit geben. Gerade im Lernhilfe-Bereich lassen sich Defizite hierdurch gut vor den Nachbarn verstecken.

Förderschulen lassen sich in der Wahrnehmung der Betroffenen gut mit den geschlossenen Abteilungen der psychiatrischen Kliniken vergleichen. Es gibt zwar kein raus, aber es kann nur rein wen ich reinlassen will. Der geschützte Raum gibt Sicherheit.

Der geschützte Raum wird betreut von sehr gut qualifizierten Kräften, einem Team, das in der Regel über Jahre zusammen gewachsen ist und sich entwickelt hat. Kräfte, die sich bewußt für ihre Klientel entschieden haben.

Es gibt also die Angst der Betroffenen, der Kinder und der Eltern. Die Angst vor dem Verlust des gewohnten hohen qualifizierten Standards. Der durchgängig vorhandenen spezifischen Kompetenz und den vielen kleinen zusätzlichen Maßnahmen wie z.B. den Pflegekräften an der Schule in Frankfurt, die mit den querschnittgelähmten Kindern das Selbstkathedern trainieren. Kann ein inklusives Angebot aktuell das Niveau des gewohnten erreichen?

Klar ist, dass es auf der Seite der Betroffenen keinen Grund gibt, ein schlechteres Angebot zu akzeptieren damit der gesamte Apparat sich in ein

paar Jahren auf die notwendigen Veränderungen einstellen kann, sie haben schlicht nicht die Zeit.

Hinzu kommt, dass das Gespenst des (finanziellen) Ressourcenvorbehaltes zusätzlich verschreckt. Zumal auch jetzt schon regelmäßig Schüler aus Lernhilfe-Einrichtungen wegen Überforderung der Lehrkräfte oder andersherum mangelnder Führbarkeit, von der Schulpflicht freigesetzt werden weil die Einrichtung überfordert ist. Wenn dies in spezialisierten Einrichtungen mit spezialisierten Kräften passiert, was passiert dann in den Regelschulen?

Angst und Unsicherheit findet sich aber auch auf Seiten der Sonderpädagogen oder Förderlehrer. Wenn konsequenter und logischer Weise die bisherigen Einrichtungen aufgelöst oder zumindest erheblich reduziert werden sollen und ihre Mitarbeiter an Regelschulen tätig werden sollen, bedeutet dies die Zerschlagung dieser Kollegien. Aus Mannschaftsspielern werden Einzelkämpfer. Und für die Inklusion ihrer Schüler zahlen diese Kräfte dann den Preis der Separation, wenn sie in Zukunft wie geplant nicht mehr dem Lehrerkollegium der Schule angehören sondern bei einem Beratungs- und Förderzentrum angestellt sein werden. Das hier unproduktive und lähmende Zukunftsängste entstehen erschließt sich spontan.

Zusammenfassend läßt sich sagen, der Weg der Inklusion wird weiter beschritten werden. Die Umstellung bedarf einer gründlichen und soliden Vorbereitung; die für sich aber keine Begründung für Verzögerung sein darf. Es gibt auch keinen inhaltlichen Grund, schliesslich gibt es auch hier vor Ort Schulen mit 25 Jahren Erfahrung im Gemeinsamen Unterricht (Römerstadt-Schule). Ein Gelingen wird davon abhängen, inwieweit die Verantwortlichen früh begreifen, dass es nicht um die Schließung vorhandener sonderpädagogischer Einrichtungen geht, sondern um die Umstellung der vorhandenen Schulen auf sonderpädagogische Bedürfnisse, personell und materiell. In dieser Maßnahme liegt kein, absolut kein Sparpotential!

Das Gelingen hängt evident davon ab, dass die Ängste der Betroffenen, aller Betroffenen wahrgenommen und ernst genommen werden! Auch wenn Bildung teilweise noch in wilhelminischen Strukturen organisiert ist, gelingen kann es nur, wenn die Beteiligten davon überzeugt sind, dass es der richtige Weg ist auf dem sie vorangehen.

Und zum Schluß noch ein, nein zwei Punkte die mir persönlich Mut machen. Der hochgeschätzte Remo Lago hat es uns belegt: der Hunger nach Wissen,

der Wille zu lernen, läßt sich bei Kindern nicht verhindern. Gleich was sich Politiker, Pädagogen und auch Sozialmediziner ausdenken, sie werden trotzdem oder im besten Fall erst recht etwas lernen.

Das zweite wurde heute schon angeführt. Auf dem Weg hierher wurde in den Nachrichten auf die anstehende Vereidigung von Herrn Gauck hingewiesen.

Dieser Staat hat inzwischen eine Spitze, die vor zwanzig und auch vor zehn Jahren nur schwer bis gar nicht denkbar war.

Ein ostdeutscher protestantischer ehebrechender Pfarrer.

Eine ostdeutsche Protestantin, also eine Frau.

Ein Rollstuhlfahrer,

Ein Migrant und

Ein Schwuler.

Und Wissen Sie was, das ist gut so!

Meine Damen und Herren, Die Welt ist zu klein um sich aus dem Weg zu gehen, seien sie nett zueinander, ich freue mich auf das Wiedersehen.
Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

Dr. med. Matthias Bollinger

Leiter des Sozialpädiatrischen Zentrum Offenbach